

## Rückzug in die Idylle oder ein neuer Zugang zur Geschichte? Probleme und Möglichkeiten der Regionalgeschichte

Von Heiko Haumann

Die Buchläden sind voll mit alltags- und regionalgeschichtlichen Veröffentlichungen – schönen Bildbänden, Büchern über das Leben der Bauern und Arbeiter, Frauengeschichten, Ausstellungskatalogen, Gesprächsprotokollen mit Zeitzeugen in der unterschiedlichsten Form usw. Überall entstehen auch „Geschichtswerkstätten“ oder Arbeitskreise zur Regionalgeschichte, die beanspruchen, neue Wege der Geschichtsforschung zu begehen. „Grabe, wo Du stehst“, dieser Buchtitel des Schweden Lindquist<sup>1</sup> wurde für viele zum Leitfaden: Jede Kleinigkeit ist wichtig, nicht nur die „große“ Geschichte.

Die Historikerzunft hat auf diese neue Bewegung wenig begeistert reagiert. Dabei geht es nicht nur um Bedenken, weil viele „Laien“ nun Geschichtsforschung betreiben („können die das überhaupt?“), auch nicht nur darum, daß erstauulich viele erwerbslose Lehrer und Privatdozenten unter den Aktiven sind, sondern darüber hinaus um grundsätzliche Probleme. Bekannt geworden ist vor allem die Kritik, die verschiedene Sozialhistoriker, namentlich Jürgen Kocka und Hans-Ulrich Wehler, vorgebracht haben.<sup>2</sup> Wehler betrachtet Alltagsgeschichte und neue Regionalgeschichte als „Rückzug“ in die romantische Idylle der Heimat, des wackeren Bauern und des edlen Proletariats.<sup>3</sup> Bei der Klärung der entscheidenden historischen Probleme könne die „Idealisierung von gefühlsstarken ‚Barfußhistorikern‘ in ihren alternativ kultu-

1 SVEN LINDQUIST, *Grabe, wo du stehst*. Die „Barfußhistoriker“ in Schweden. - In: *Demokratie- und Arbeitergeschichte*. Hrsg. von der Franz Mehring Gesellschaft Stuttgart. Jahrbuch 3 (1983) S. 9–13 (ein Bericht über Entstehung und Wirkung des 1978 erschienenen Buches). Mein Beitrag ist aus einem Vortrag hervorgegangen, den ich am 7.6.1986 auf einem vom Alemannischen Institut in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Schulamt Freiburg und dem Verein zur Förderung der Landeskunde in den Schulen veranstalteten Studientag für Lehrer anlässlich der Zähringer-Ausstellung gehalten habe. Zu danken habe ich für viele wichtige Diskussionen den aktiven Mitgliedern des Arbeitskreises Regionalgeschichte Freiburg e.V. (Postfach 5127, 7800 Freiburg).

2 Vgl. als Beispiel außer den im folgenden zitierten Aufsätzen JÜRGEN KOCKA, *Klassen oder Kultur? Durchbrüche und Sackgassen in der Arbeitergeschichte*. - In: *Merkur* 36 (1982) S. 955–965; dazu die Antwort von MARTIN BROZAT, *Plädoyer für Alltagsgeschichte. Eine Replik auf Jürgen Kocka*. - In: ebd., S. 1244–1248.

3 HANS-ULRICH WEHLER, *Der Bauernbandit als neuer Heros. Ohne Einbettung in ein umfassenderes Geschichtsbild droht eine Sackgasse*. - In: *Die Zeit*, Nr. 39/18.9.1981, S. 44.

rellen, ‚linkspluralistischen‘ Werkstätten keinen Millimeter weiterhelfen“. Der „biedere Hirsebrei der Alltagsgeschichte ‚von unten‘ und ‚von innen‘“ falle weit hinter die erreichten Ergebnisse der Geschichtswissenschaft zurück. Lediglich ein paar Ausnahmen von ernstzunehmenden Historikern zeigten, daß hin und wieder der alltagsgeschichtliche „Aspekt“ etwas zur Aufhellung der allgemeinen Geschichte beitragen könne.

Natürlich vermag Wehler viele Beispiele anzuführen, die tatsächlich höchst problematisch sind. Stutzig macht mich allerdings, wenn er sagt: „Nicht die ‚kleinen Leute‘ haben jedoch die moderne Dynamik in Gang gesetzt, sondern die neuzeitliche Staatsbildung, der Aufstieg des Kapitalismus, der Übergang zu ‚marktbedingten‘ Klassen, die Rationalisierungsschübe im kulturellen Leben usw.“<sup>4</sup>

Gibt es denn eine abstrakte Staatsbildung, einen abstrakt aufsteigenden Kapitalismus usw. ohne Menschen, ohne kleine und große Leute, die dies ausführen oder erleiden? Mit „Rationalisierungsschüben im kulturellen Leben“ meint Wehler vermutlich dasselbe, was Jürgen Habermas die „Kolonialisierung von Lebenswelten“ nennt, das Vordringen von strukturell-systemischen Zwängen der staatlichen Bürokratie, der Geldwirtschaft u.a. in das traditionelle Lebensverständnis von Menschen.<sup>5</sup> Hier kann man doch nicht nur Strukturen untersuchen – so wichtig das ist –, sondern muß auch fragen, wie sich die Menschen verhalten, welche Erfahrungen sie machen und wie sie diese verarbeiten, weil sonst der Gesamtprozeß gar nicht verständlich wird. Indirekt deutet demnach Wehler an, daß mit der neuen Regional- und Alltagsgeschichte nicht nur einige romantisierende Idealisten oder Alternativ-Historiker der Grünen am Werk sind, sondern ein grundsätzlich neuer Zugang zur Geschichte gesucht wird.

Als erstes muß danach gefragt werden, inwiefern hier Unterschiede zur Landesgeschichte vorliegen.<sup>6</sup> Die Landesgeschichte entstand als wissenschaft-

4 HANS-ULRICH WEHLER, Geschichte – von unten gesehen. Wie bei der Suche nach dem Authentischen Engagement mit Methodik verwechselt wird. - In: Die Zeit, Nr. 19/3.5.1985, S. 64.

5 JÜRGEN HABERMAS, Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde.-Frankfurt/Main, 1981, hier Bd. 2, 522 u.ö.; vgl. DETLEV PEUKERT: Arbeiteralltag – Mode oder Methode? - In: Arbeiteralltag in Stadt und Land. Neue Wege der Geschichtsschreibung. Hrsg. von Heiko Haumann.-Berlin 1982, S. 8–39, hier S. 26 ff.

6 Vgl. zum folgenden (mit weiterer Literatur) PETER STEINBACH, Zur Diskussion über den Begriff der „Region“ – eine Grundsatzfrage der modernen Landesgeschichte. - In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 31 (1981) S. 185–210; OTTO DANN, Die Region als Gegenstand der Geschichtswissenschaft. - In: Archiv für Sozialgeschichte 23 (1983) S. 652–661. Auch: Probleme und Methoden der Landesgeschichte. Hrsg. von Pankraz Fried.-Darmstadt 1978.

liche Teildisziplin im 19. Jahrhundert. Sie hatte die historische Individualität einzelner Länder innerhalb des Nationalstaates zum Gegenstand und sollte nicht zuletzt auch eine dynastische Loyalität vermitteln. Von Anfang an brachte sie aber auch hervorragende Werke zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte hervor. Trotzdem war die Landesgeschichte zunächst im wesentlichen territorial-politisch definiert. Diese Linie ist heute noch lebendig, die Landesgeschichte orientiert sich teilweise sogar an den neuen Bundesländern und soll wohl auch eine gewisse Identifikation herstellen. Daneben hat sie immer schon Teilräume einzelner Länder untersucht und tut dies heute verstärkt. Insofern kann sich die Regionalgeschichte durchaus hier einordnen. Dennoch ergeben sich bereits bei der Definition des Begriffes „Region“ Unterschiede zur bisherigen Landesgeschichte, die dann auch zu einem theoretisch-methodischen Neuansatz überleiten.

Es ist erstaunlich, wie wenig bislang der Regionsbegriff definiert wurde. Dies zeigt, daß er schwammiger ist als „Land“ oder „Staat“ und daß es verschiedene Möglichkeiten gibt, ihn zu bestimmen. Ganz unverbindlich – als Ausdruck der Schwammigkeit – bezieht sich der Regionsbegriff auf eine räumliche Untersuchungseinheit, die durch die Fragestellung und die Quellengrundlage gekennzeichnet wird. In den meisten Arbeiten stehen dabei zwei Differenzierungen im Vordergrund:

- a) die Region ist ein geographisch bestimmter Raum, der als zusammengehörig angesehen wird (Begriff der Raumordnung);
- b) die Region ist eine wirtschaftliche Einheit (Begriff der Regionalökonomie).

Diese Zuordnung ist gerade bei Sozial- und Wirtschaftshistorikern beliebt. Dadurch hat sich z.B. herausgestellt, daß es *die* deutsche Industrialisierung zunächst einmal gar nicht gegeben hat, sondern daß etwa die Industrialisierung des Ruhrgebiets wesentlich anders verlaufen ist als diejenige Badens. Die Industrialisierung war ein „regionales Phänomen“<sup>7</sup>, das erst über viele Zwischen- und Vermittlungsglieder zu einer übergreifenden Vereinheitlichung oder Zusammenfassung führte. Andererseits sind auch übernationale Wirtschaftsregionen möglich und denkbar.

Einige Forscher haben bei solchen Arbeiten erkannt, daß der Begriff über das rein Geographische oder Ökonomische hinaus erweitert werden müsse, denn die unverwechselbare Individualität einer Region ergebe sich nicht nur

7 Region und Industrialisierung. Studien zur Rolle der Region in der Wirtschaftsgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte. Hrsg. von Sidney Pollard. - Göttingen 1980, S. 12 (Einleitung des Herausgebers).

aus Landschaft und Wirtschaft. Hier spielt die Diskussion um den Begriff der Heimat hinein,<sup>8</sup> aber auch die Frage, wie es zu der Homogenisierung eines Gebietes kommt, das man dann als Region bezeichnet. Damit ist zugleich die zeitliche Veränderung einer Region und auch die Typologisierung von Regionen angesprochen. Es hat verschiedenste Versuche gegeben, dies irgendwie begrifflich zu fassen. Weiterführend scheint mir zu sein, wenn man Region als sich in der Zeit wandelnde komplexe Einheit von Strukturen (Raum, Wirtschaft, Verwaltung, Kirchensystem usw.) und Lebenswelten versteht, zu denen auch Mentalität, Bewußtsein, Sprache, Religion, Brauchtum der Bewohner gehören. Die Eigenart der Region wird damit mehr als früher auf die dort Lebenden bezogen, auf ihre Lebensweise, ihr Denken und Verhalten, ihre Prägungen. Natürlich wirkt hier das heutige Regionalbewußtsein auf die historische Fragestellung ein, so wie auch die Regionalgeschichte häufig als Orientierung für heutige regionale Aktivitäten verstanden wird.

Damit sind wir bei dem entscheidenden Ansatzpunkt, der neu in die geschichtswissenschaftliche Diskussion eingebracht worden und auch am stärksten auf den Widerspruch etablierter Kollegen gestoßen ist. Die Regionalgeschichte verbindet sich mit der Alltagsgeschichte, um nicht nur Strukturen zu analysieren und die „große Politik“ darzustellen, sondern um den alten geschichtswissenschaftlichen Anspruch einzulösen, die Stellung des Menschen – und zwar: nicht des abstrakten Menschen, sondern des singulären, konkreten Menschen – in der Geschichte zu untersuchen.<sup>9</sup>

Es geht also nicht allein darum, am Ort, innerhalb eines überschaubaren Gebietes, „Ansätze und Verlaufsformen strukturwandelnder Prozesse aufzu-

8 Hierzu nur: Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur. Hrsg. von Konrad Köstlin und Hermann Bausinger. - Neumünster 1980; MANFRED BOSCH, Heimat und Identität. Ein Literaturbericht. - In: Vorgänge (1980) H. 47–48, S. 116 ff.; Bürger im Staat 33 (1983) H. 4; HEIKO HAUMANN, „Hier war doch gar nichts los!“ Eine Regionalgeschichte der Arbeiterbewegung in der Provinz. - In: „Die Freiheit ist noch nicht verloren . . .“. Zur Geschichte der Arbeiterbewegung am Oberrhein 1850–1933. Hrsg. vom Arbeitskreis Regionalgeschichte Freiburg-Freiburg 1983, S. 8–13; vgl. auch meinen in Anm. 26 zitierten Aufsatz.

9 Arbeitsgruppe des Projekts „Regionale Sozialgeschichte“ (Alfred G. Frei u.a.), Neue Regionalgeschichte: Linke Heimattümelei oder kritische Gesellschaftsanalyse? Tendenzen einer neuen Regionalgeschichte. - In: Das Argument 23 (1981) Nr. 126. S. 239–252; DIES., Regionalgeschichte: Neue Chancen für Gesellschaftsanalyse. - In: ebd. 24, (1982) Nr. 131, S. 55–67; ALFRED GEORG FREI, Alltag – Region – Politik. Anmerkungen zur „neuen Geschichtsbewegung“. - In: Geschichtsdidaktik 9 (1984) S. 107–120; JÜRGEN KINTER, MANFRED KOCK, DIETER THIELE, Spuren suchen. Leitfaden zur Erkundung der eigenen Geschichte. - Hamburg 1985; Die andere Geschichte. Geschichte von unten – Spurensicherung – Ökologische Geschichte – Geschichtswerkstätten. Hrsg. von Gerhard Paul und Bernhard Schoßig. - Köln 1986.

spüren", Differenzierungen innerhalb der allgemeinen Entwicklungen, Verstärkungen, Abweichungen, Behinderungen festzustellen.<sup>10</sup> Dahinter steht ein sehr viel grundsätzlicherer Bezug. Allerdings fehlt ein einheitliches Konzept oder eine einheitliche Theorie – was für die Forschung vielleicht gar nicht so schlecht ist. Verschiedenste Ansätze und Abstufungen wurden vorgelegt, von denen hier einige erörtert werden sollen.<sup>11</sup>

Zunächst einmal wird die Möglichkeit gesehen, innerhalb eines überschaubaren Raumes so dicht analysieren zu können, daß eine Verbindung verschiedener Ebenen historischer Wirklichkeit gelingt. Um dies an einem Beispiel deutlich zu machen: Bei einer „normalen“ sozial-strukturellen Untersuchung haben wir Daten über Wohnverhältnisse in Industriezentren, Statistiken über Streiks, Zahlen über Gewerkschaftsmitglieder u.ä. Wir können vermuten, daß es hier irgendwelche Zusammenhänge gibt. Eine ganz genaue Erforschung der Verhältnisse in einer Stadt oder sogar einem Viertel bringt aber mehr, vorausgesetzt, die Quellenlage ist gut: Hier werden die Wohnbedingungen plastisch beschrieben, zugleich erfahren wir, was dies für die Bewohner bedeutete, wir können verfolgen, wie diese auf die Verhältnisse reagierten, inwieweit dadurch ihre politische Orientierung und ihr soziales Verhalten beeinflusst wurden. Führt etwa schlechte Verhältnisse zu verstärkter Organisierung in der SPD und Gewerkschaften oder eher zu einem spontan-aufrührerischen Verhalten in Konfliktfällen? Förderte das Schlafgängerwesen – das Anmieten eines Bettes in einer ohnehin beengten Arbeiterwohnung – die sogenannte halb-offene Familienstruktur und die Solidarität der Arbeiter untereinander oder wirkte es zerstörerisch auf die Familie und den Zusammenhalt? Die Regionalgeschichte bietet also die Möglichkeit, die verschiedenen Untersu-

10 WOLFGANG KÖLLMANN, Zur Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen. - In: Archiv für Sozialgeschichte 15 (1975) S. 43–50, Zitat S. 45.

11 Vgl. meinen Überblick: Alltagsgeschichte, Regionalgeschichte, Gesellschaftsgeschichte. Zu einigen Neuerscheinungen, - In: Das Argument 27 (1985) Nr. 151, S. 405–418, so daß ich hier auf die Aufzählung zahlreicher Titel verzichten kann. Auch: PETER STEINBACH, Alltagsleben und Landesgeschichte. Zur Kritik an einem neuen Forschungsinteresse. - In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 29 (1979) S. 225–305; DERS., Neue Wege der regionalhistorisch orientierten Alltagsgeschichte. - In: ebd. 30 (1980) S. 312–336; VOLKER ULLRICH, Alltagsgeschichte. Über einen neuen Geschichtstrend in der Bundesrepublik. - In: Neue Politische Literatur 29 (1984) S. 50–71; DETLEV PEUKERT, Arbeiteralltag (s. Anm. 5).

chungsebenen, Lebensverhältnisse, soziales Verhalten und politische Orientierung zu verbinden.<sup>12</sup>

Ein zweiter Vorteil wird darin gesehen, daß die ja nur innerhalb kleiner Räume durchführbare Untersuchung von Lebenswelten überhaupt erst Denk- und Verhaltensweisen der „kleinen Leute“ ans Tageslicht bringen kann, die lediglich sehr sporadisch ihren Niederschlag in schriftlichen Quellen gefunden haben. Hier kann man die wenigen Hinweise aus den Archiven in einen Zusammenhang bringen, kann sie kombinieren mit anderen Quellen (Bodenfunden, Baugeschichte, Trachten, Sitten und Gebräuchen, die irgendwie überliefert sind), so daß doch ein deutlicheres Bild entsteht. Dadurch sind in letzter Zeit viele Erkenntnisse über Bauern- und Arbeiterkulturen, überhaupt über Volkskultur möglich gewesen. Natürlich erfordert dies einen erweiterten Kulturbegriff, der auch Formen der Kommunikation, der Körpersprache, der Rituale und Symbole, der Festgestaltung, des Essens und Trinkens als Kultur versteht.<sup>13</sup> Bahnbrechend wirkten hier die Forschungen E.P. Thompsons über

12 LUTZ NIETHAMMER, FRANZ J. BRÜGGEMEIER, Wie wohnten Arbeiter im Kaiserreich? - In: Archiv für Sozialgeschichte 16 (1976) S. 61-134; FRANZ J. BRÜGGEMEIER, LUTZ NIETHAMMER, Schlafgänger, Schnapskasinos und schwerindustrielle Kolonie. Aspekte der Arbeiterwohnungsfrage im Ruhrgebiet vor dem Ersten Weltkrieg. - In: Fabrik, Familie, Feierabend. Beiträge zur Sozialgeschichte des Alltags im Industriezeitalter. Hrsg. von Jürgen Reulecke und Wolfhard Weber. - Wuppertal 1978, S. 135-175; DIETER LANGEWIESCHE, Politische Orientierung und soziales Verhalten. Familienleben und Wohnverhältnisse von Arbeitern im „roten“ Wien der Ersten Republik. - In: Wohnen im Wandel. Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft. Hrsg. von Lutz Niethammer. - Wuppertal 1979, S. 171-187.

13 Z.B. Kultur und Lebensweise des Proletariats. Kulturhistorisch-volkskundliche Studien und Materialien. Hrsg. von Wolfgang Jacobeit und Ute Mohrmann. - 2. Aufl. Berlin 1974; Arbeiterkultur. Hrsg. von Gerhard Albert Ritter. - Meisenheim 1979; DIETER LANGEWIESCHE, Zur Freizeit des Arbeiters. Bildungsbestrebungen und Freizeitgestaltung österreichischer Arbeiter im Kaiserreich und in der Ersten Republik. - Stuttgart 1979; verschiedene Beiträge in den in Anm. 12 und 5 genannten Sammelbänden sowie in: Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland. Hrsg. von Gerhard Huck. - Wuppertal 1980; HARTMUT ZWAHR, Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse. Strukturuntersuchungen über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution. - München 1981; KLAUS TENFELDE, Anmerkungen zur Arbeiterkultur. - In: Erinnerungsarbeit. Geschichte und demokratische Identität in Deutschland. Hrsg. von Wolfgang Ruppert. - Opladen 1982, S. 107-134; ROBERT M. BERDAHL u.a., Klassen und Kultur. Sozialanthropologische Perspektiven in der Geschichtsschreibung. - Frankfurt/M. 1982; FRANZ JOSEF BRÜGGEMEIER, Leben vor Ort. Ruhrbergleute und Ruhrbergbau 1889-1910. - München 1983; Kultur der einfachen Leute. Bayerisches Volksleben vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Hrsg. von Richard van Dülmen. - München 1983; Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags (16.-20. Jahrhundert). Hrsg. von Richard van Dülmen und Norbert Schindler. - Frankfurt/M. 1984; JOSEF MOOSER, Arbeiterleben in Deutschland 1900-1970. Klassenlagen, Kultur und Politik. - Frankfurt/M. 1984; vgl. auch einige Aufsätze in: Zentrale Städte und ihr Umland. Wechselwirkungen während der Industri-

die Entstehung der englischen Arbeiterklasse und über „plebeische Kultur“ im 18. Jahrhundert. Er konnte zeigen, daß Denken und Verhalten von Dorfbewohnern wie städtischen Handwerkern von Vorstellungen einer „sittlichen Ökonomie“ (moral economy) bestimmt waren: Man richtete sich danach, was traditionell als gerecht, ehrbar, richtig galt – auch bei Preisen für die Produkte oder bei der Herstellung von Gütern. Deshalb gab es Widerstand gegen „ungerechte“ Preise oder eine schlechtere Qualität der Ware. Nicht die Profitorientierung stand im Vordergrund, sondern man wollte nur so viel erwirtschaften, wie man zum Leben benötigte.<sup>14</sup> Hier lag ein entscheidender Ausgangspunkt für Bauernunruhen, Handwerkerstreiks und „Brotcrawalle“.<sup>15</sup> Wer diese Vorstellungen innerhalb der Gemeinschaft verletzte – auch im familiären Leben und Sexualverhalten –, mußte mit ritualisierter Strafe rechnen (Rüge-Bräuche, Charivari, Bengelreiten).<sup>16</sup> Zahlreiche hochinteressante Arbeiten haben diesen Ansatz bestätigt und ergänzt.

Aus beiden Varianten – der Verbindung mehrerer Ebenen und der Volkskultur, wie ich sie abgekürzt nennen will – erwächst eigentlich schon ganz folgerichtig eine weitere, in verschiedenen Schattierungen vertretene Auffassung. Sie will in der Region – ausgehend vom Alltag, von der Lebenswelt – die „Gesamtheit von Elementen *und* der zwischen ihnen bestehenden

alisierungsperiode in Mitteleuropa. Hrsg. von Monika Glettdler, Heiko Haumann und Gottfried Schramm. - St. Katharinen 1985.

14 EDWARD P. THOMPSON, *The Making of the English Working Class*. Harmondsworth 1968; DERS., *Plebeische Kultur und moralische Ökonomie*. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. - Frankfurt/M., Berlin, Wien 1980.

15 Außer Thompson etwa *Europäische Bauernrevolten der frühen Neuzeit*. Hrsg. von Winfried Schulze. - Frankfurt/M. 1982; ANDREAS GRIESSINGER, *Das symbolische Kapital der Ehre. Streikbewegungen und kollektives Bewußtsein deutscher Handwerksgelesen im 18. Jahrhundert*. - Frankfurt/M., Berlin, Wien 1981; *Handwerker in der Industrialisierung. Lage, Kultur und Politik vom späten 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Ulrich Engelhardt. - Stuttgart 1984; *Wahrnehmungsformen und Protestverhalten. Studien zur Lage der Unterschichten im 18. und im 19. Jahrhundert*. Hrsg. von Detlev Puls. - Frankfurt/M., Berlin, Wien 1981; RAINER WIRTZ, „Widersetzlichkeiten, Excesse, Crawalle, Tumulte und Skandale“. *Soziale Bewegung und gewalthafter sozialer Protest in Baden 1815–1848*. - Frankfurt/M., Berlin, Wien 1981.

16 EDWARD P. THOMPSON, „Rough Music“ oder englische Katzenmusik. - In: DERS., *Plebeische Kultur* (s. Anm. 14), S. 131–168; *Le charivari. Actes de la table ronde . . .* Hrsg. von Jacques Le Goff und Jean-Claude Schmitt. - Paris, La Haye, New York 1981; MARTIN SCHARFE, *Rügebräuche. Dörfliche Fasnacht zwischen Neckar und Bodensee*. Beiträge des Tübinger Arbeitskreises für Fasnachtsforschung. - Tübingen 1966, S. 196–266.

Beziehungen" in diesem Raum,<sup>17</sup> ja manche sagen sogar: die „Totalität“,<sup>18</sup> erfassen. Gerade dies wird von vielen Historikern als vermessen eingeschätzt, weil man nie „alles“ erkennen könne. Das stimmt natürlich, und kein ernstzunehmender Regional- oder Alltagshistoriker wird behaupten, man könne tatsächlich die Totalität der historischen Wirklichkeit darstellen. Daß man überhaupt davon spricht, soll die Zielrichtung angeben, aber doch auch den Anspruch deutlich machen, nicht nur einen Teilaspekt erforschen zu wollen, sondern den Menschen als das „Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“<sup>19</sup> sowie seine „Lebensweise“, verstanden als Gesamtheit von Arbeit, Nicht-Arbeit, Freizeit, Kultur und Strukturen, die auf diese Bereiche einwirken.<sup>20</sup> Insofern wird auch der Alltagsbegriff in einem sehr weiten Sinne verwendet.<sup>21</sup>

Die Sozialhistoriker um Wehler und Kocka lassen im Rahmen der von ihnen geforderten Gesellschaftsgeschichte die Alltagsgeschichte als einen Aspekt neben vielen – neben Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Demographie, Geistesgeschichte, politischer Geschichte, Verfassungsgeschichte usw. – gerade eben noch zu.<sup>22</sup> Dagegen erheben einige Vertreter der neuen Regio-

17 HARTMUT ZWAHR, Konstituierung (s. Anm. 13), S. 319, vgl. S. 17 (bezogen auf die Strukturanalyse der Arbeiterklasse). Vgl. auch KARL MARX, Gesellschaft ist die „Summe der Beziehungen, Verhältnisse (. . .), worin die Individuen zueinander stehen“ (aus: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. - Berlin 1953, S. 176), in denen sie sich aktiv verhalten (so in: MARX, ENGELS, Werke Bd. 19, S. 362–363); sie ist somit „das Produkt des wechselseitigen Handelns der Menschen“ (ebd. Bd. 4, S. 548).  
18 Provinzialisierung einer Region. Regionale Unterentwicklung und liberale Politik in der Stadt und im Kreis Konstanz im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft in der Provinz. Hrsg. von Gert Zang.-Frankfurt/M. 1978, S. 490 ff. (ZANG); Arbeitsalltag und Betriebsleben. Zur Geschichte industrieller Arbeits- und Lebensverhältnisse in der Schweiz. Hrsg. vom Schweizerischen Sozialarchiv zum Jubiläum seines 75jährigen Bestehens.-Dießenhofen 1981, S. 11 („Histoire totale“, zu diesem Begriff auch DANN, Region, (s. Anm. 6, S. 653). Vgl. MARX, Grundrisse (s. Anm. 17), S. 187, S. 189; MARX, ENGELS, Werke Bd. 3, S. 37–38; Bd. 13, S. 631–633.

19 KARL MARX in der 6. These über Feuerbach (MARX, ENGELS: Werke Bd. 3, S. 6).

20 ALF LÜDTKE, Alltagswirklichkeit, Lebensweise und Bedürfnisartikulation.- In: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 11. - Frankfurt/M. 1978, S. 311–350.

21 Zur Problematisierung nenne ich hier nur: AGNES HELLER, Das Alltagsleben. Versuch einer Erklärung der individuellen Reproduktion. Hrsg. von Hans Joas. - Frankfurt/M. 1978; NORBERT ELIAS, Zum Begriff des Alltags. - In: Materialien zur Soziologie des Alltags. Hrsg. von Kurt Hammerich und Michael Klein. - Opladen 1978, S. 22–29.

22 WEHLER, in: Die Zeit, Nr. 19/3.5.1985, S. 64 (s. Anm. 4); KOCKA, Klassen (s. Anm. 2), S. 956. Darüber hinaus geht PETER STEINBACH, Neue Wege (s. Anm. 11), S. 336.



nalgeschichte den Anspruch, diese Gesellschaftsgeschichte insgesamt, nicht aufgespalten in Einzelaspekte, innerhalb des überschaubaren Raumes erforschen und darstellen zu können. Ob dies einlösbar ist, wird die Zukunft zeigen. Bisher liegen erst wenige Ergebnisse vor.<sup>23</sup> An sich finde ich den Gedanken schlüssig, daß auf höherer Ebene – des ganzen Landes oder des Staates – die historische Komplexität jedenfalls bei unserem derzeitigen Kenntnisstand nicht zusammenfassend wiedergegeben werden kann, während die Beschränkung auf die Region diese Möglichkeit eher bietet und dabei zugleich auch der Eigenart des Gebietes besser gerecht wird, die bei gesamtstaatlicher Betrachtung leicht verlorenght. Hier kommt man auch leichter weg von einer einseitigen Untersuchung von Arbeitern oder Bauern oder Unternehmern, hier können die verschiedensten Wirklichkeitsbereiche, aber auch wissenschaftlichen Methoden zu ihrer Erforschung integriert werden.

Von einigen Historikern, insbesondere des Konstanzer Arbeitskreises für Regionalgeschichte, der sich für die Entwicklung der neueren Regional- und Alltagsgeschichte besondere Verdienste erworben hat, wird nun zusätzlich versucht, eine Beziehung von diesem umfassenden thematischen Anspruch zu dem eingangs erwähnten Regionsbegriff herzustellen, der von den dort Lebenden ganz unmittelbar ausgehen will.<sup>24</sup> Gert Zang hat jüngst dazu einen theoretischen Entwurf vorgelegt.<sup>25</sup> Da man es mit vielen Individuen und damit vielen verschiedenen Sichtweisen zu tun habe, könne man nicht von *einer* Wirklichkeit, von *einem* Geschichtsbild sprechen, die es zu erforschen gelte. Man müsse ernst nehmen, daß sich der historische Prozeß sehr ungleichzeitig vollzogen habe, nicht nur zwischen verschiedenen Regionen, sondern

23 Vgl. etwa WOLFGANG KASCHUBA, CAROLA LIPP, Dörfliches Überleben. Zur Geschichte materieller und sozialer Reproduktion ländlicher Gesellschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert. - Tübingen 1982; ansatzweise: Alltagsnot und politischer Wiederaufbau. Zur Geschichte Freiburgs und Südbadens in den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg. Hrsg. vom Arbeitskreis Regionalgeschichte Freiburg. - Freiburg 1986; außerdem die in Anmerkung 18 und 24 zitierten Arbeiten des Konstanzer Arbeitskreises für Regionalgeschichte sowie Bernhard Zillings noch unveröffentlichte Freiburger Dissertation über Haisterbach (1986). Weitere Hinweise in meinem in Anm. 11 genannten Artikel.

24 Vgl. Provinzialisierung einer Region (s. Anm. 18); Seegründe. Beiträge zur Geschichte des Bodenseeraumes. Hrsg. von Dieter Schott und Werner Trapp. - Weingarten 1984. Heranzuziehen sind weiterhin die Veröffentlichungen des Projekts „Regionale Sozialgeschichte“ und die Schriftenreihe des Arbeitskreises für Regionalgeschichte e.V. (Information und Bezug: Marktstätte 22, 7750 Konstanz).

25 GERT ZANG, Die unaufhaltsame Annäherung an das Einzelne. Reflexionen über den theoretischen und praktischen Nutzen der Regional- und Alltagsgeschichte. - Konstanz 1985, die folgenden Zitate in ihrer Reihenfolge: S. 62, S. 64–65, S. 56 (ff.), S. 19 (u.ö.), S. 107.

auch innerhalb einer Region. Von Dorf zu Dorf, von Individuum zu Individuum gebe es unterschiedliche Mikrowelten. Dieses Eigengewicht der Mikrowelten dürfe man nicht dadurch zerstören – in Forschung und Darstellung –, daß man sie mit Gewalt zusammenfasse zu einer Vereinheitlichung, sondern man müsse endlich damit beginnen, vom einzelnen Menschen auszugehen. Der einzelne Mensch stelle den „entscheidenden Schnittpunkt“ dar: Er werde von den Strukturen „gemacht“ und „mache“ zugleich die Strukturen. Damit wird eine auf solche Art verstandene Regionalgeschichte zu einem „Kernstück“ neuer „struktureller Geschichtsschreibung. Nur mit ihrer Hilfe kann ich erfahren, wie sich die ‚Strukturen‘ bewegen. Erst wenn ich die Teile bis hin zu den einzelnen Menschen sehr genau und in Bewegung studiere, finde ich den Zugang zu den inneren Gesetzmäßigkeiten und zur Genese historischer Strukturen (. . .)“. Die historische Person werde so zum Subjekt, während sie in der bisherigen Historie in der Regel Objekt der Erforschung gewesen sei. Der Historiker solle methodisch bei „strukturellen Biographien“ ansetzen, um einmal die Achtung vor der Person mit der Analyse der Strukturen zu verbinden, zum anderen aber auch die „Herkunftsgeschichte“ der heute Lebenden zu schreiben, möglichst in enger kommunikativer Zusammenarbeit, auch unter Einschluß der „mündlichen Geschichte“. Diese „kritische Dienstleistung“ des Historikers trage dazu bei, daß den Menschen ihre historische Identität bewußt werde, daß sie sich ihrer eigenen Geschichte sicher seien, gefestigt und selbstbewußt würden. Bewußtsein von der Geschichte der Region und ihrer Menschen, die als Teil der eigenen Geschichte empfunden werde, trage zum Selbstbewußtsein und auch zu einem neuen Heimat-Verständnis bei: Heimat werde dann nicht zur Flucht in die Idylle, ohne ihre Bedrohung zu erkennen, sondern zum Ort für zukunftsorientiertes, aktives Handeln. Das Bewußtwerden der eigenen Geschichte ist nach diesem Verständnis folglich eine wesentliche Voraussetzung bewußten, auch politischen Handelns in der Gegenwart.<sup>26</sup>

26 Dieser Ansatz steht in engem Bezug zu Auffassungen in der Geschichtsdidaktik, vgl. z.B. KLAUS BERGMANN, HANS-JÜRGEN PANDEL, *Geschichte und Zukunft. Didaktische Reflexionen über veröffentlichtes Geschichtsbewußtsein*. - Frankfurt/M. 1975 (und weitere Schriften dieser Autoren); verschiedene Beiträge in: *Didaktik der Geschichte. Aus der Arbeit der Pädagogischen Hochschulen Baden-Württembergs*. Hrsg. von Uwe Uffelman unter Mitarbeit von Andreas Cser. - Villingen-Schwenningen 1986; HEIKO HAUMANN, *Geschichte und politische Praxis. Demokratische Traditionen im Geschichtsunterricht*. - In: *Vom Hotzenwald bis Wyhl. Demokratische Traditionen in Baden*. Hrsg. von Heiko Haumann. - Köln 1977, S. 25–38.

Zang zeigt einerseits sehr plastisch, welche unmittelbaren Wirkungsmöglichkeiten die Regionalgeschichte eröffnet, andererseits aber auch besonders deutlich, welche Probleme auftauchen.

1. Die Regionalgeschichte bietet zunächst einmal neue und umfangreiche Materialien. Sie stellen jedoch teilweise neuartige quellenkritische Probleme: so haben etwa die „kleinen Leute“ selbst wenig geschrieben, in den Polizeiberichten oder ähnlichen Behördenakten finden wir aber eine Sichtweise, die dem Denken und Handeln der Betroffenen nicht unbedingt gerecht wird. Hier muß also ebenso indirekt erschlossen werden wie bei der Benutzung anderer Überlieferungen wie Baugeschichte, Volkslieder usw. Darüber hinaus gibt es ein ganz banales Quellenproblem. Da sich die Regionalgeschichte nicht unbedingt an die politisch-territoriale Einheit hält, treffen die Gliederungsprinzipien der Archive nicht mehr zu, und man muß häufig alles viel mühsamer suchen.

2. Es ist vom einzelnen Menschen auszugehen, jedem soll man gerecht werden. Aber: bei welchem kann und soll man anfangen? Ganz pragmatisch bei dem, der sich uns quellenmäßig am besten erschließt? Es wird mir bei meiner Arbeit oft nichts anderes übrig bleiben, aber dann bin ich weder sicher, daß dieser Einzelne einigermaßen repräsentativ ist, noch nähere ich mich dem Ziel, die „Gesamtheit der Beziehungen“ in den Blick zu bekommen. Oder soll ich mich an den heutigen Interessen der Regio-Bewohner orientieren und danach die Themen für eine Beschäftigung mit der Vergangenheit auswählen? Dies ist gewiß sehr interessant und führt zu wichtigen Fragestellungen, aber bringt mich natürlich auch nur einem Teil der Wirklichkeit näher.

Noch am ehesten sind die Probleme vielleicht bei der „mündlichen Geschichte“ (oral history) lösbar, die sich über das individuelle dem „kollektiven Gedächtnis“ zu nähern sucht. Der Zeitzeuge ist dabei nicht einfach Befragungsobjekt des Forschers, sondern beide stehen in einem kommunikativen Prozeß.<sup>27</sup> Auf diese Weise können Gegenwart und Vergangenheit unmittelbar in Beziehung gesetzt werden. Es geht nicht nur um Details, die den Historiker interessieren, um Lücken in seiner Arbeit zu schließen. Durch die Konzentration auf die Lebensgeschichte – und sei es nur für einen bestimmten Zeitabschnitt – kommen oft Aspekte zur Sprache, die dem Fragenden den Blick für neue Einsichten und Zusammenhänge öffnen. Aber auch dem Befragten können sich im Laufe des Gesprächs Zugänge zu seiner Vergangen-

27 DETLEV PEUKERT, Arbeiteralltag (s. Anm. 5), S. 24–26; vgl. LUTZ NIETHAMMER, Anmerkungen zur Alltagsgeschichte. - In: Geschichtsdidaktik 5 (1980) S. 231–242 (insbesondere zum Ansatz einer kommunikativen Geschichtswissenschaft).

heit erschließen, die sein Geschichtsbild verändern. Aus der Spannung zwischen den Vorstellungen der Gesprächspartner kann ein neues Verständnis der historischen Entwicklung erwachsen.

Die „mündliche Geschichte“ läßt auch Menschen zu Wort kommen, die sich nur selten schriftlich äußern und deren Leben sich kaum oder höchstens indirekt in den herkömmlichen Quellen niedergeschlagen hat. Sie vermittelt nicht nur subjektive Erfahrungen, Sichtweisen, Urteile und Bewußtseinsformen sowie sonst vernachlässigte Wirklichkeitsbereiche, sondern nimmt auch den Menschen als Subjekt der Geschichte ernst, beläßt es nicht dabei, durch ihn eine bestimmte Theorie oder Hypothese des Historikers verifizieren oder falsifizieren zu lassen.<sup>28</sup> Unser Geschichtsbild und Geschichtsbewußtsein wandeln sich dadurch, weil die Rolle des Einzelnen wie die der Strukturen in ihrer wechselseitigen Beeinflussung bei der Gestaltung der Geschichte – und damit auch von Gegenwart und Zukunft – deutlicher als bisher hervortreten.

Dies bedeutet nicht, daß der Historiker die Äußerungen des Zeitzeugen unkritisch als *die* Wirklichkeit übernehmen sollte. Selbstverständlich hat er sie wie jede andere Quelle zu prüfen, mit anderen Sichtweisen zu konfrontieren, möglichst auch mit anderen Quellenarten, um eine isolierte Betrachtung zu verhindern. Die methodischen Probleme unterscheiden sich dabei nicht grundsätzlich von der sonst üblichen Quellenkritik. Besonders zu achten ist natürlich auf die Art der Wahrnehmung des Zeitzeugen (aber auch selbstkritisch: der eigenen!) und auf Faktoren, die auf den Gesprächsverlauf eingewirkt haben könnten. Bei der Auswertung, Interpretation und Veröffentlichung trägt der Historiker ein hohes Maß an Verantwortung, weil in der Regel nicht sämtliche Gesprächsprotokolle mit herausgegeben werden können,

28 Dieser methodische Ausgangspunkt der oral history – wie überhaupt der Alltagsgeschichte im Sinne einer kommunikativen Geschichtswissenschaft – kann damit auch zu der Diskussion beitragen, inwieweit der Historiker Theorien und Modelle bei seinen Forschungen anwendet und überprüft oder „von innen“ her, von den Menschen und ihren Lebenswelten, von den Verhältnissen her, vorgeht. Um dabei nicht an der Oberfläche stehenzubleiben oder sich im Detail zu verlieren, muß er selbstverständlich bisherige Theorien und Interpretationen wie sein eigenes Erkenntnisinteresse und Vorverständnis ständig mitreflektieren. Vgl. hier nur HANS-ULRICH WEHLER, Anwendung von Theorien in der Geschichtswissenschaft. - In: Theorie und Erzählung in der Geschichte. Hrsg. von Jürgen Kocka und Thomas Nipperdey. - München 1979, S. 17–39; JÜRGEN KOCKA, Theorien in der Sozial- und Gesellschaftsgeschichte. Vorschläge zur historischen Schichtungsanalyse. - In: Geschichte und Gesellschaft 1 (1975), S. 9–42; DERS., Sozialgeschichte. Begriff – Entwicklung – Probleme. - Göttingen 1977, S. 9–40, S. 82–107.

meist noch nicht zugänglich archiviert sind und sich somit der Nachprüfung durch den Leser entziehen.<sup>29</sup>

Für frühere Zeiten stehen uns jedoch keine solchen Gesprächspartner zur Verfügung, mit denen wir uns unterhalten können. Versuche müssen zeigen, wie man hier praktisch sinnvoll weiterkommen kann.<sup>30</sup> Denkbar sind fiktive Gespräche mit Personen der Vergangenheit auf der Grundlage vorliegenden schriftlichen Materials, eine Einbettung biographischer Angaben in die regionalen Strukturen, um jenen die Beliebigkeit zu nehmen, oder die hypothetische Schließung von Lücken in persönlichen Zeugnissen. Weiterführen dürfte aber auch eine sozialgeschichtliche Analyse mit dem Versuch, die Perspektive der Handelnden und Betroffenen mitzubedenken, selbst wenn kein Bezug zu einzelnen Personen hergestellt werden kann.

3. Mit welchen Methoden, Begriffen, Kategorien untersuche ich die Lebenswelten der Menschen in der Geschichte? Wenn es stimmt, daß die Systeme

29 GERT ZANG u.a., Mündliche Geschichte – ein neues Instrument zur Annäherung an die historische Wirklichkeit? Lebensgeschichten aus der Bodenseeregion. – In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 103 (1985) S. 165–209; Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“. Hrsg. von Lutz Niethammer unter Mitarbeit von Werner Trapp. – Frankfurt/M. 1980; WERNER FUCHS, Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. – Opladen 1984; ALBRECHT LEHMANN, Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen. – Frankfurt/M., New York 1983; Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags. Hrsg. von Hubert Ch. Ehalt. – Wien, Köln, Graz 1984; Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte „geschichtsloser“ Sozialgruppen. Hrsg. von Gerhard Botz und Josef Weidenholzer. – Wien, Köln, Graz 1984; PAUL THOMPSON, The Voice of the Past. Oral History. – Oxford, London, New York 1978. Als Vorgehensweise hat sich nach meiner Erfahrung bewährt, zwar einen Frageraster zu Themen vorzubereiten, die man ansprechen will (Beispiele für solche Leitfäden etwa bei ZANG u.a., Mündliche Geschichte (s.o.), S. 198–199; THOMPSON: Voice (s. o.), S. 243–252), dann aber ein „offenes“ Gespräch zu führen. In der Regel wird, nachdem man die Tonbandaufzeichnung oder die Notizen ausgewertet hat, ein zweites Gespräch notwendig, um gezielt nachzufragen, u.U. auch über einzelne Sachverhalte und Einschätzungen diskutieren zu können. Die Erinnerung sollte so wenig wie möglich eingengt werden.

30 Als Beispiele: EMMANUEL LEROY LADURIE, Montaignou. Ein Dorf vor dem Inquisitor. 1294–1324. – Frankfurt/M., Berlin, Wien 1980; DERS., Karneval in Romans. Von Lichtmeß bis Aschermittwoch 1579–1580. – Stuttgart 1982; ARNO BORST, Ein Totengespräch. – In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 1982, S. 71–78; ARTHUR E. IMHOF, Die verlorenen Welten. Alltagsbewältigung durch unsere Vorfahren – und weshalb wir uns heute so schwer damit tun . . . – München 1984; einige Beiträge in: „Eigentlich habe ich nichts gesehen . . .“. Beiträge zu Geschichte und Alltag in Südbaden im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Heiko Haumann und Thomas Schnabel. – Freiburg 1987; HEIKO HAUMANN, Arbeiter und technischer Fortschritt in der Anfangsphase der Industrialisierung. Ein regionaler Vergleich. – In: Neue Technologien – neue Gesellschaft? Hrsg. von Josef Fuckerieder u.a. – Freiburg 1988, S. 54–72.

und die Rationalisierung die traditionellen Lebenswelten seit dem 18. Jahrhundert überdecken, so stellt sich für die frühere Zeit, aber auch für den Übergang bis wohl ins 20. Jahrhundert hinein die Frage, wie ich diese traditionellen Lebenswelten adäquat darstellen soll, wo doch meine Begriffe eben diesem Rationalisierungsprozeß entnommen sind.<sup>31</sup> Das erfordert, glaube ich, vom Historiker eine große Anstrengung.

4. Nehmen wir an, daß es in günstigen Fällen wirklich gelingt, mit dem neuen Ansatz eine umfassende Geschichte eines Ortes, eines Stadtviertels, eines Betriebes, eines Dorfes zu schreiben, so bringt das für die dortigen Bewohner gewiß sehr viel, sagt aber noch wenig für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung aus, die wir ja auch verstehen wollen und nicht vernachlässigen dürfen. Natürlich wird in der Regionalgeschichte schon viel von der allgemeinen Geschichte deutlich, sie spiegelt sich hier wider – dadurch wird die Aneignung auch der „großen Geschichte“ als Teil meiner eigenen Geschichte erleichtert –, aber wenn ich herausbringe, daß sich der Bauer X aufgrund konkreter Bedingung im Dorf U so und so verhält, so erklärt das noch gar nicht das Verhalten anderer Bauern zur gleichen Zeit in einer ganzen Region oder läßt sich schon gar nicht ohne weiteres verallgemeinern. Wie es so schön heißt: wie kann ich zwischen Mikro- und Makro-Geschichte vermitteln?<sup>32</sup> Es fehlen viel zu viele Zwischenglieder. Radikale Alltags- und Regionalhistoriker fordern deshalb vorerst auch eine Beschränkung auf gute Lokalstudien. Das halte ich nicht für richtig. Wir brauchen beides, Regional- wie Allgemeingeschichte, um uns in der Gegenwart orientieren zu können. Und wir können auch nicht warten, bis alle Orte, Regionen, Betriebe, Dörfer usw. erforscht sind.

Was also ist zu tun? Die lebensweltlich orientierte Regionalgeschichte eröffnet so wichtige neue Zugänge, daß wir auf sie nicht verzichten können. Ich meine, man sollte den Mut haben, unter Berücksichtigung und Reflexion der theoretischen und methodischen Probleme zu versuchen, so weit wie möglich dem Anspruch gerecht zu werden. Dazu gehört auch der Mut, Teilergebnisse zu veröffentlichen, weil sie den Diskussionsprozeß vorantreiben. Beginnen kann man mit einer „dichten Beschreibung“<sup>33</sup> eines Untersuchungsfeldes

31 Vgl. DETLEV PEUKERT, Arbeiteralltag (s. Anm. 5), S. 26 ff.

32 ALF LÜDTKE, Rekonstruktion von Alltagswirklichkeit – Entpolitisierung der Sozialgeschichte? - In: BERDAHL u.a., Klassen und Kultur (s. Anm. 13), S. 321–353. Vgl. auch die Diskussion zwischen LÜDTKE und PEUKERT in: Das Argument 25 (1983) Nr. 140, S. 536–549.

33 Z.B. ALF LÜDTKE, Erfahrung von Industriearbeitern – Thesen zu einer vernachlässigten Dimension der Arbeitergeschichte. - In: Arbeiter im Industrialisierungsprozeß. Herkunft, Lage und Verhalten. Hrsg. von Werner Conze und Ulrich Engelhardt. - Stuttgart 1979, S. 494–512, hier S. 499 (nach G. Ryle und Clifford Geertz).

aus der Sicht der damals Leidenden und Handelnden, verbunden mit einer sozialgeschichtlichen Analyse. Man kann von einer Person ausgehen, sie sehr früh in ihren Interaktionen mit anderen Personen untersuchen und insofern aus dem Problem, bei welchen Personen anzufangen sei, bald herauskommen, und sie in die Strukturen der Region einbetten. So schnell wie möglich muß jedoch der Vergleich einsetzen, um zumindest Thesen wagen zu können, was in der jeweiligen Region besonders und was für übergreifende Prozesse verallgemeinbar ist.<sup>34</sup>

Dann besteht eine wirkliche Chance, die Geschichte der Menschen in den Strukturen zu erkennen und die geschichtliche Entwicklung so zu begreifen, daß sie den heutigen Menschen nicht fremd und äußerlich bleibt, sondern gegenwärtig wird.

34 PETER STEINBACH, Diskussion (s. Anm. 6), S. 208; vgl. meinen Problemaufriß: Stadt und Land. Bemerkungen zu einem Projekt vergleichender Regionalgeschichte. - In: Arbeiteralltag (s. Anm. 5), S. 147-156.